

„Ich weiß es nicht. Der die Erde gemacht hat, gab sie uns zu unserm Gebrauch, und die Vernunft scheint freilich zu lehren, daß, wo freier Raum ist für die Arbeit der Menschen, der Bedürftige auch den Boden in Besitz nehmen kann.“

„Der Wilde!“ flüsterte das Kind, indem seine scheuen Blicke an dem jungen Indianer hingen, der das Gespräch verstanden haben mochte. „Sein Auge blüht wie ein Stern, der über den Bäumen ängt.“

„Sei ruhig, mein Kind; seine Gedanken brüten darüber, daß seinem Volke von den Weißen Unrecht zugefügt worden sei.“

„Gewiß, wir haben ein Recht, hier zu sein! Ich habe meinen Vater sagen hören, daß, wie ich noch ganz klein war, unser Thal noch eine Wildnis war, und daß es viel Mühe gekostet hat, die Häuser zu bauen und die Felder fruchtbar zu machen.“

„Ich hoffe, was wir besitzen, besitzen wir mit Recht. Und doch scheint es, daß die Heiden unsere Ansprüche nicht wollen gelten lassen.“

„Und wo wohnen denn diese blutigen Feinde? Haben sie auch Thäler wie unseres, und brechen dort die Christen in der Nacht ein, um Blut zu vergießen?“

„Wollte Gott, mein Kind, ich könnte dir darauf sagen: nein. Aber das Herz der Menschen ist böse, schlage es nun unter einer roten oder unter einer weißen Haut. Und so mag auch wohl von den Christen gegen die roten Indianer manches geschehen sein, was nicht recht ist vor dem Angesicht Gottes. Aber dein Vater wie dein Großvater haben sich von solchem Frevel fern gehalten. Das halte immer fest in deinem Herzen — und damit Gottes Schutz über euch!“

Noch einen Abschiedskuß drückte die geängstigte Mutter auf die Stirn der beiden Kleinen und wandte sich dann zum Gehen, denn ihre Pflichten riefen sie nach unten. Ehe sie jedoch das Gemach verließ, näherte sie sich noch einmal dem indianischen Jüngling, hielt ihm das Licht vor das zaglose Auge und sagte feierlich:

„Ich überlasse meine geliebten Kinder der Obhut eines Kriegers!“

Aber trotzdem Ruth den jungen Indianer mehrere Augenblicke fragend anschaute, blieb dieser stumm und sein Auge kalt, doch nicht zurückschreckend. Ruth stand in bangem Zweifel. Sie konnte nicht glauben, daß die vielen Beweise von Güte, welche sie dem gefangenen indianischen Jüngling erzeigt, so ganz spurlos an dessen Herzen vorübergegangen sein konnten — und doch ängstigte sie wieder der Gedanke,